

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 38 [i.e. 41] (1959)
Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inseratenannahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheckkonto VIII 16 327 Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58

Verkaufspreis 30 Rp.
Erscheint jeden Freitag

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 14.80
Jährlich, Fr. 8.50 halbjährlich, Auslandsabonnement
Fr. 17.— pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhöfen.
Abonnementsannahme auf Postcheckkonto VIII b
58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige
Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die
Schweiz, 30 Rp. für das Ausland, Reklamen: Schweiz
45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. —
Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften
der Inserate. — Inseratenschluss am Montagabend

Hier gilt's zu unterscheiden!

Diese Mahnung Lessings wird wach, wenn man die zustimmenden oder die ablehnenden Voten von Männern und Frauen verfolgt, die in Presse und Gespräch über die beiden Frauen-Manifestationen zu lesen und zu hören sind, die im Gefolge der Abstimmung vom 1. Februar über das Frauenstimmrecht der berechtigten Enttäuschung ganzer Gruppen von Frauen Ausdruck gaben. Beide Manifestationen, der einseitige Streik der Basler Gymnasiallehrerinnen wie der Beschluss des Zürcher Frauenstimmrechtsvereins, die Mitarbeit im Zivilschutz zu verweigern, sind uns Frauen im allgemeinen ungewohnt und ungewöhnliche Formen der Meinungsäusserung. Schon aus diesem Grunde stossen sie eher auf Ablehnung, da die misstrauisch zurückhaltende Denkweise dem Neuen gegenüber verbreitet ist. Aber sie haben Aufsehen erregt, einige Leute sogar stutzig gemacht, vielleicht gar den einen oder den andern der Stimmberechtigten dazu gebracht, kritisch prüfend die Abstimmung vom 1. Februar und die ungelöst gebliebene, staatsbürgerlich so bedeutungsvolle Aufgabe der politischen Gleichberechtigung beider Geschlechter in Erinnerung zu rufen, was zweifellos ein heilsamer Prozess wäre.

Es muss zugegeben werden, dass beide Kampfmittel im politischen Leben der Männer eine oft sehr wirksame Rolle gespielt haben, sowohl der Streik wie die Verweigerung der Mitarbeit, und das beste war, dass die machthabenden Parteien und Gruppen durch Schaden klug wurden und einsehen lernten, dass durch gegenseitiges Respektieren und daher Ernstnehmen und durch Zusammenarbeit das Wohl des Ganzen besser gewahrt werden kann. Ungewohnt ist nur, dass es Frauen sind, die diese Mittel der Opposition ergreifen und in solch nicht zu übersehender Weise und kraftvoll ihrem politischen Willen Ausdruck geben. Der Streik wird zum Teil auch deshalb nur von wenigen sofort begriffen, weil es nicht um Materielles, sondern aus Grundsätzlichkeit um Grundsätze ging. Es ging den Lehrerinnen um Gerechtigkeit und um die Anerkennung der Freiheit der Persönlichkeit der Frau als Bürgerin. Es ging um fundamentale heilvetische Grundsätze der freiheitlichen Demokratie. Der Streik war eine Demonstration der Empörung aus verletztem Rechtsbewusstsein und Gerechtigkeitsgefühl. Wille zur Gerechtigkeit aber ist doch wohl eine der grundlegenden Kräfte, die die Persönlichkeit gestalten und eine würdige Gemeinschaft ermöglichen. Der deutsche Schulreformer Kerschensteiner bezeichnete die Bildung des Willens zur Gerechtigkeit als die erste Forderung der staatsbürgerlichen Bildung, und es lässt sich befügen, dass der Sinn und die Fähigkeit zur Solidarität, wie sie die Basler Lehrerinnen bewiesen haben, eine Voraussetzung wahrer demokratischer Gemeinschaft ist, wie auch die mutige Einsatzkraft für Recht und Freiheit. Denn «Freiheit ist die Voraussetzung einer richtigen Ordnung». Das betonten immer wieder die beiden uns unvergesslichen grossen Zürcher Rechtsprofessoren August Egger und Dietrich Schindler.

Verletztes Rechtsgefühl war auch für den Beschluss des Zürcher Frauenstimmrechtsvereins die Triebkraft, und Mut und Einsatzkraft und Widerstandskraft sind auch hier anzuerkennen. Im politischen Kraftfeld genügt es nicht, etwas zu wünschen; nötig ist, kraftvoll zu wollen, ausdauernd das gesteckte Ziel zu wollen. Und dieses ist für alle Stimmrechtskampferinnen und für viele Schweizer Frauen darüber hinaus dasselbe: Die gleichberechtigte und gleichgeschätzte Mitarbeit der Schweizer Frau auch auf politischem Gebiet, die Mitbestimmung über das Schicksal unseres Staates und unseres Volkes da, wo heute mehr als früher die Entscheidungen gefasst werden, und zwar wollen wir auch hier dazu beitragen, dass die Existenz unseres Staates gesichert und das Wohl unseres Volkes gefördert werde.

Im Hinblick darauf ist zu erwägen, ob der vorgeschlagene Weg, die praktische Mitarbeit im Zivil-

schutz zu verweigern, uns dem Hauptziel oder auch nur einem Nebenziel näher führt. Gewiss, die Kraft der Opposition ist zur Festigung des Charakters und der politischen Kampfkraft notwendig. Aber die Frage ist, ob damit in diesem konkreten Fall und in unserer heutigen Situation dem Ganzen nicht geschadet wird, und ob der besondere Zweck erreicht werden kann, die Mehrheit der Neinsager unter den stimmberechtigten Männern zu einiger Einsicht und zu etwas mehr Gerechtigkeit anzuregen. Zweifel daran sind erlaubt! Es gibt kaum ihrer viele unter den vielen Neinsagern, die von dieser Opposition überhaupt Kenntnis nehmen oder gar des Schadens bewusst werden, geschweige denn, dass sie den Rechtsanspruch zu prüfen bereit wären. Hier vermag nur lebensvolle Erziehung auf lange Sicht die Barrikade von eingefleischten Vorurteilen und in schablonenhafter Gewohnheit erstarrter Einstellung zu durchbrechen. Andererseits könnte unter den doch über 300 000 Befürwortern und in weiten Frauenkreisen das Vertrauen in unsere grundsätzliche Haltung unsicher werden. Das aber wäre ein Schaden nicht nur für unseren Kampf.

Denn der aufzubauende Zivilschutz ist ein in Betracht der gefährlichen Lage und der Kriegsdrohungen heute sehr notwendiger, ein unentbehrlicher Teil der Landesverteidigung geworden. Die moderne Form des Krieges bringt es mit sich, dass auch das Hinterland zur Kampfzone wird, dass die Vernichtung der Zivilbevölkerung oder die Lähmung ihres Widerstandswillens und ihrer Ner-

venkraft in das Kriegsziel einbezogen werden. Zivilschutz ist notwendig, und aus Erfahrung weiss man, dass er als Gegenwehr und als Schutz wirksam ist. Aus leidvoller Erfahrung weiss man in allen Völkern, die den zweiten Weltkrieg über sich ergehen lassen mussten, um die ans Wunderbare grenzende Hilfe, Opferfähigkeit, Hingabe und Rettungskraft vieler Frauen. Zum grossen Teil verlangt der Zivilschutz gerade diese den Frauen besonders entsprechenden Kräfte. Es stärkt den Menschen, wenn er gelernt hat, Gefahren und Schrecken ins Auge zu sehen, der Angst, dem Schrecken, der Panik zu widerstehen, Rettendes zu tun. Es entspricht nicht nur der besonderen Begabung der Frau, in dieser Form an die Landesverteidigung beizutragen, sondern es ist auch die Form, in der nicht wenige unserer Frauen der Heimat zu dienen vermögen, trotzdem sie grundsätzlich den Krieg bekämpfen, aber sich den Notwendigkeiten des Notwehrkrieges nicht entziehen.

Zum Schluss ist zu bedenken, dass es nicht nur den Weg des Kampfes zum Ziele der politischen Gleichberechtigung der Schweizer Frau gibt, sondern auch den Weg vermehrter Mitarbeit, die für den Staat und für die Gemeinschaft auf allen Lebensgebieten immer unumgänglicher wird. Dass das Stimmrecht für die allgemeine Zusammenarbeit der unentbehrliche Schlüssel ist, wird sich überall erweisen.

Man mag diese Erwägungen teilen oder nicht, aber es wäre eine Hilfe für uns alle, wenn beide Manifestationen in grösseren Zusammenhängen gesehen und besonders von uns Frauen weniger rasch abschprechend abgetan würden. Auch hier gilt's zu unterscheiden!

Staub in der Atmosphäre

Von J. C. Thams

Das menschliche, tierische und pflanzliche Leben spielt sich auf dem Grunde eines ausserordentlich seichten Luftozeans ab. Verglichen mit dem Durchmesser der Erde (12 742 km) stellt der Atmosphärenmantel tatsächlich nur eine sehr dünne Haut dar. Berücksichtigt man die Tatsache, dass die Luft mit zunehmender Höhe immer dünner wird und die ständig besiedelten Gebiete, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, schon weit unterhalb 2000 m über Meer aufliegen, dann ist es etwa so, als wenn man einen Globus von einem Meter Durchmesser mit einem Luftmantel umhüllte, der die Dicke von Seidenpapier hat. Im Grunde genommen liegt aber unser Lebensraum noch viel niedriger, denn entsprechend unserer eigenen Grösse (mittlere Grösse eines Erwachsenen rund 1,70 m) atmen wir die Luft einer nur wenige Meter mächtigen Schicht ein.

In der Schule lernen wir, dass die Luft am Erdenboden ein Gasgemisch ist, bestehend aus etwa vier Teilen Stickstoff und einem Teil Sauerstoff, ferner aus etwas Kohlensäure, Spuren von Wasserdampf und Edelgasen und schliesslich noch stark wechselnden Mengen von Wasserdampf. Doch dieses Gasgemisch, von dessen Sauerstoffanteil bekanntlich unser Leben abhängt, ist durchsetzt von Fremdstoffen aller Art, von Gasen, flüssigen, halbflüssigen (teiergen) und festen Partikeln, die nur ganz unvollkommen mit den deutschen Begriffen «Staub» oder «Rauch» umschrieben werden können. In der englischen Sprache werden diese Beimischungen mit dem Ausdruck «atmospheric pollution» bezeichnet; auch spricht man, einen Begriff der Kolloidchemie entlehnd, vom «Aerosol».

Diese Luftbeimischungen, die schon lange Gegenstand wissenschaftlicher Forschung sind, beginnen nun auch in unserem Lande grössere Bevölkerungskreise ernsthaft zu beunruhigen, kann doch zum Beispiel die nachteilige Wirkung der Abgase der Industrie und der an Zahl ständig zunehmenden Motorfahrzeuge auf unser Wohlbefinden nicht mehr geleugnet werden. Es sei hier nur an die Fluorvergiftungen an unserer Landesgrenze in der Nähe von Rheinfelden erinnert, die von der Aluminiumindustrie herrühren.

Das Problem der Luftbeimischungen ist ausserordentlich vielgestaltig und nicht allein vom meteorologischen Standpunkte aus von weitestenden Dimensionen. Staub hat es in der Atmosphäre immer gegeben und wird es auch weiterhin geben; doch hat der Mensch zu den natürlichen Quellen noch künstliche in grosser Zahl hinzugefügt, die einzeln betrachtet wohl wenig ergiebig erscheinen mögen, aber langdauernd wirken und auf kleinem Raum gefährliche Konzentrationen erreichen können.

Betrachten wir zunächst die Luftverunreinigungen aus natürlichen Quellen! Hier ist einmal die jedes Ausserordentliche des Aufwirbelns von Staub durch den Wind zu erwähnen, die in vegetationsreichen Gegenden nur kleine, in Küstengebieten jedoch bei Stürmen grosse Ausmassen erreichen kann. Wie oft haben wir schon vom Sahara-Staub gelesen, der weit bis in die nördlichen Länder hinauf verfrachtet wird, das Blau des Himmels in ein trübes Gelb verwandelt und mit dem Regen ausgewaschen wird, um auf allen Gegenständen eine Schicht von äusserst feinem Staub zurückzulassen. In unseren Alpen konnten sehr oft diese gelben Schichten von Wüstenstaub auf dem Schnee festgestellt werden; im Mittelalter sprach man von Blut Schnee oder Blutregen. Noch in einer Distanz von mehreren Tausenden von Kilometern vom Ursprungsort sind solche Staubpartikel festgestellt worden. Je kleiner die

Staubpartikel sind, um so weiter können sie natürlich transportiert werden. Bei einem solchen Staubfall vom 9. bis 12. März 1901 aus Sidalgerien wurde eine Fläche von rund 1 250 000 Quadratkilometern betroffen. Damals sollen allein auf europäischem Gebiet 1,8 Millionen Tonnen Staub, das sind 3600 Lastzüge zu 50 Waggon, niedergefallen sein, zwei Jahre später fielen anlässlich eines roten Regens allein über England 10 Millionen Tonnen Staubes nieder. Dass diese Staubquellen nicht vernachlässigt werden dürfen, geht wohl zur Genüge aus der Tatsache hervor, dass rund 18 Millionen Quadratkilometer der Erdoberfläche Wüstengebiete sind.

Viel grössere Staubmassen liefern jedoch die Vulkanausbrüche. Die Lockermassen eines einzelnen starken Ausbruchs können die fast unvorstellbare Menge von mehr als hundert Kubikkilometern erreichen, jahrelang die Atmosphäre trüben und die Intensität des Sonnenlichtes erheblich herabmässigen. Ja, man hat schon in der erhöhten vulkanischen Tätigkeit und der mit ihr verbundenen Lufttrübung die Ursache der Eiszelten sehen wollen. Einer der berühmtesten und gewaltigsten Vulkanausbrüche in geschichtlicher Zeit war der des Krakatau am 27. August 1883; er wurde bei der Explosion buchstäblich in Stücke zerrissen. Der Vulkan Krakatau ist eine kleine Insel in der Sundastrasse. Es sollen damals vier Kubikkilometer pulverisierten Felsengesteins 35 km hoch in die Luft geschleudert worden sein. Die feinen Staubmassen kreisten lange Zeit um den Erdball und gaben zu den merkwürdigsten und grossartigsten Lichterscheinungen Anlass. An die farbenprächtigen Sonnenauf- und untergänge mögen sich noch sehr alte Leute erinnern. Auch der Ausbruch des Katmai (Alaska) am 8. Juni 1912 ist vielen noch in lebhafter Erinnerung. Seine in die Luft geschleuderten Staubmassen haben auf grossen Teilen der nördlichen Halbkugel während fast vier Monaten die Intensität der Sonnenstrahlung bis zu 50 Prozent herabgedrückt. Es dauerte fast zwei Jahre, bis der Staub aus der Atmosphäre wieder verschwunden war. Heute zählt man auf der Erde noch insgesamt 510 tätige Vulkane, 80 davon liegen unter dem Meer.

Neben dem aus Wüstengebieten und Vulkanen stammenden Staub werden auch durch weitausgehende Savannen- und Waldbrände bedeutende Verunreinigungen der Luft hervorgerufen. Nach vorliegenden Schätzungen sollen allein in Afrika in der Trockenperiode (Mai-Oktober) mehr als 600 Millionen Tonnen Gras abbrennen. Es sei hier auch an das Phänomen der «blauen Sonne» vom September 1950 erinnert, das ja in vielen Teilen Europas und auch in unserem Lande beobachtet worden ist und dessen Ursache grosse Waldbrände in Kanada waren. Die besondere Färbung der Sonne hing mit der ausserordentlichen Kleinheit der trübenden Partikel zusammen. Staub kann so fein sein, dass er nur mit dem Elektronenmikroskop sichtbar gemacht werden kann.

Schliesslich seien hier neben den kleinen Mengen an Salzen, Jod, Ammoniak und Stickstoffverbindungen noch die vielen organischen Suspensionen erwähnt. Für empfindliche Personen können vor allem Blütenpollen unangenehme Reaktionen auslösen (z. B. Heufieber); auch sind die Mikroorganismen (Bakterien) nicht zu vergessen.

Die Anzahl der Staubquellen, die von menschlicher Tätigkeit herrühren, ist wohl noch viel grösser als die der natürlichen. Es können hier nur die wichtigsten aufgezählt werden. Allen voran ist die Staub- und Gasentwicklung durch die verschieden-

48. Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht

Samstag, den 23. und Sonntag, den 24. Mai 1959 in Montreux

- Samstag, den 23. Mai:**
- 15.00 Uhr im Casino Delegiertenversammlung. Öffentliche Sitzung.
 - 18.45 Uhr im Hotel Excelsior Aperitif. Einladung der Behörden von Montreux.
 - 19.30 Uhr Hotel Excelsior Bankett Folkloristische Unterhaltung durch die Gruppe der «Vegnolans».
- Sonntag, den 24. Mai**
- 9.00 Uhr Geschlossene Sitzung a) Anträge der Sektionen und des Zentralvorstandes b) Unser Verband vor neuen Tatsachen. Kurzvorträge von Fräulein Dr. iur. A. Quince und Fräulein Dr. iur. G. Heitzmann.
 - 12.00 Uhr Abfahrt zum Ausflug zu den Narzissenfeldern. Picknick.

Wir erinnern daran, dass laut Statuten zur Delegiertenversammlung, ausser den Delegierten, auch die Mitglieder aller Sektionen und die Einzelmitglieder mit beratender Stimme Zutritt haben. Aber nur die Delegierten sind stimmberechtigt. Es wäre schön, wenn viele von uns die Gelegenheit zu einer Fahrt ins Waadland, ins Land der stimmberechtigten Frauen, benützten.

sten festen und flüssigen Brennstoffe zu nennen, die teils für Hausfeuerung, teils für Industrie und für alle Arten von Vehikeln (Verbrennungsmotoren) verwendet werden. Die grosse Konzentration dieser Luftverunreinigungen hängt selbstverständlich aus das innigste mit der Tatsache zusammen, dass ein grosser Teil der Bevölkerung heute in engen Gemeinschaften, in Städten, lebt und dass sich dort auch die Zentren von Handel, Industrie und Gewerbe finden. Unter den Brennstoffen spielt auch heute noch die Kohle eine beherrschende Rolle. Sie wurde in grösserer Masse bereits im dreizehnten Jahrhundert in London für die Feuerung verwendet, als die Holzvorräte schon nahe an der Erschöpfung waren. Und schon damals wurden Klagen laut, die im Jahre 1273 das englische Parlament veranlassen, das Verbrennen von Kohle in London zu verbieten. 1306 wurde ein Handwerker wegen Uebertretung dieses Gesetzes vor Gericht gestellt, verurteilt und hingerichtet. Selbstverständlich konnte dieses Verbot nicht aufrechterhalten werden, und mit der industriellen Revolution, als die Handarbeit durch die Maschinenarbeit ersetzt wurde, wurden ungeheure Mengen von Staub tagtäglich in die Atmosphäre geschleudert. Es gäbe eine lange Liste, würde man versuchen, all die Industrien aufzuzählen, die heute in der einen oder anderen Form an der Staubproduktion beteiligt sind. Zu den reinen Verarbeitungsprodukten kommen noch grosse Mengen der mannigfachen Stoffe, vor allem auch aus der chemischen Industrie, die ja in unserem Jahrhundert einen so ungeheuren Aufschwung erlebt hat.

Als im Jahre 1885 Daimler das erste Motorrad mit einem Viertakt-Benzinmotor baute, hatte die Geburtsstunde des modernen Verkehrs geschlagen, und eine neue ergiebige Quelle von Luftverunreinigung war entstanden. Der grösste Teil des modernen Verkehrs wird ja heute mit Motoren betrieben, deren Brennstoff aus Erdöl gewonnen wird. Die Erdölverwertung der Welt beläuft sich gegenwärtig auf rund 763 Millionen Tonnen. Die Abgase der Motorfahrzeuge machen einen wesentlichen Teil des typischen Stadtklimas aus, das namentlich der vom Lande Kommende als so unangenehm und drückend empfunden. Aber auch auf unseren einst so herrlichen Passstrassen sind im Sommer «benzinierte Wanderungen» schon lange eine reine Illusion geworden. Würde nicht der grösste Teil dieser Abgase in höhere Luftschichten steigen, und würde nicht immer wieder halbwegs frische Luft zuströmen, wären wir schon längst in unseren Städten — nicht nur wegen der Bleimischung — erstickt. Es sei hier nur daran erinnert, welch schwierige technische Probleme zu lösen sind, um in Autotunnels die giftigen Auspuffprodukte abzuführen.

Neben den vielen Staubquellen aus Hausbrand, Gewerbe, Industrie und Verkehr ist eine neue Getreide, die zu den furchtbarsten gehört: der radioaktive Staub, hervorgerufen durch nukleare Explosionen. Bei der Explosion von Wasserstoffbomben werden Millionen und Abermillionen von Tonnen Erde herausgerissen. Diese pulverisierten und radioaktiv gewordenen Massen werden in der aufsteigenden Feuerkugel hoch in die Atmosphäre hinaufgeschleudert, und der feine Staub sinkt im weiten Umkreis des Explosionsherdes nur langsam zur Erde. Wer erinnert sich nicht an den Zwischenfall mit dem japanischen Fischerboot «Fukuryu Maru 5» im März 1954, das in einen solchen feinen, kreidartigen radioaktiven Staubfall geriet, 30 km von der eigentlichen Gefahrenzone entfernt! Dieses Ereignis mit allen seinen furchtbaren Folgen hat die Weltöffentlichkeit aufs höchste beunruhigt.

(Fortsetzung in der nächsten Nummer)

Nun auch die Frauen von San Marino stimmberechtigt!

Der Grosse Rat von San Marino hat mit 31 gegen 4 Stimmen beschlossen, den 8000 Frauen der kleinsten Republik der Welt mit Wirkung ab 1. Januar 1960 das Stimmrecht zu erteilen.

Für das Stimmrecht der Frauen sprach sich die christlichdemokratisch-sozialdemokratische Mehrheit des Rates aus, die die Kommunisten im Jahre 1937 in einem unblutigen «Bürgerkrieg» von der Macht verdrängen konnte. Die kommunistischen und sozialistischen Parteimitglieder boykottierten die Sitzung am Mittwoch und nahmen an der Abstimmung nicht teil. Während ihrer zwölfjährigen Herrschaft haben sich die Kommunisten hartnäckig dagegen gesträubt, den Frauen das Stimmrecht zu gewähren, weil sie befürchteten, die streng katholischen Hausfrauen von San Marino würden gegen sie stimmen.

Die Frauen von Commugny

In der vorletzten Nummer brachten wir auf der dritten Seite ein Bild der im Abstammungsbuch der waldtälischen Gemeinde Commugny (Bezirk Nyon) ihre Bürgerinnenpflicht erfüllenden Frauen. Dazu meldet der Pressedienst des Schweizerischen Verbandes für das Frauenstimmrecht:

Dies ist ein kleines Waadtland Dorf, oberhalb Coppet, es zählt 333 Einwohner und 94 Haushaltungen; seine Frauen, mit denen von Oulens s. Moudon 80 Einwohner), waren die ersten, die einen Gemeinderat wählen konnten. Die Frauen von Commugny haben Verstand und Herz, was sie vor mehr als 50 Jahren bewiesen, als sie nach der Schreckenszeit eines Alkoholikers eine Petition in die Wege leiteten, um auf Waadtland Gebiet ein Absichtsverbot zu erwirken, ein Verbot übrigens, das sich später auf die ganze Eidgenossenschaft erstrecken sollte.

Am 28. April 1905 geschah es, dass ein Franzose, der einen kleinen Bauernhof bewohnte, im Verlauf einer akuten alkoholischen Krise seine Frau und seine beiden Töchter ermordete. Erschüttert durch das Drama, ergriffen die Frauen des Dorfes, ermutigt durch den Gemeinderat, die Initiative, um das Verbot des Detailverkaufs von Absicht im Kanton Waadt zu verlangen. Eine Petition war damals, und bis 1909, das einzige Mittel für die Frauen, sich an die Behörden zu wenden. Die Protestaktion, durch die öffentliche Meinung unterstützt, breitete sich im ganzen Kanton aus; die Petition wurde durch 34 375 Männer und 48 057 Frauen unterschrieben und an den Grossen Rat gerichtet, der sie der Beachtung würdig fand und an den Regierungsrat leitete, und am 6. Mai 1906 wurde ein Dekret beschlossen, das vom 1. Januar 1907 an den Detailverkauf des Likörs, genannt Absicht, verbot und von jedem andern Likör, das unter irgend einem Namen eine Nachahmung darstellte, Bevölkerungskreise, die an der Fabrikation der gefährlichen „grünen Fee“ interessiert waren, lancierten ein Referendum, das von 14 355 Personen unterzeichnet wurde. So musste das Verbot dem Volke von damals, d. h. den stimmberechtigten Männern, vorgelegt werden.

Die Abstimmungskampagne gestaltete sich sehr lebhaft, giftig geführt durch Anhänger und Gegner; Redner liessen sich im ganzen Kanton hören; in der Volksabstimmung vom 23. September 1906 wurde das Verbot mit 23 062 Stimmen gegen 16 035 aufrecht erhalten.

Die Aktion, so gut in die Wege geleitet durch die Frauen von Commugny und durch die Waadtländer, wurde unterstützt, breitete sich aus in der Eidgenossenschaft. Eine Initiative, unterschrieben durch 168 000 Stimmberechtigte, verlangte das Absichtsverbot für das ganze Gebiet der Eidgenossenschaft; am 5. Juli 1908 wurde mit 235 000 gegen 135 000 Stimmen Art. 32ter der Bundesverfassung angenommen, der lautet: „Fabrikation, Einfuhr, Verkauf des Likörs unter dem Namen Absicht bekannenen Likörs sind im ganzen Umfang der Eidgenossenschaft verboten. Dieses Verbot bezieht sich auch auf alle Getränke, die unter irgendwelcher Bezeichnung eine Nachahmung dieses Likörs darstellen. Der Bund hat

das Recht, dasselbe Verbot auf dem Wege der Gesetzgebung in bezug auf alle andern absichtshaltigen Getränke zu erlassen, welche eine öffentliche Gefahr bilden.“

„Dieses Verbot bezieht sich auf alle Nachahmungen...“ Ja, leider wissen wir alle, dass es den Fabrikanten gelungen ist, Absicht zu verkaufen, der nicht den Namen trägt, und dass die Behörden die Augen schliessen. Immerhin darf man sagen, dass der mutige Beginn der Frauen von Commugny sein Ziel erreicht hat. Man hat keine Missstände mehr, verursacht durch die „grüne Fee“, zu verzeichnen, die Zahl der Familien, die durch den Missbrauch dieses Getränks ruiniert waren, ist rasch zusammengeschmolzen, und man darf sagen, dass durch den Absicht kein Drama mehr in der Schweiz entstanden ist.

Die sozialdemokratischen Frauen zum Zivilschutz

F. M. an der Konferenz der Vorstands- und Beherdmitglieder der Sozialdemokratischen Frauengruppe der Stadt Zürich fand eine ausgedehnte Aussprache über die Stellungnahme zur Zivilschutzvorlage statt. Einhellig war man der Auffassung, dass sich keine Sozialdemokratin nach der Verwerfung der Frauenstimmrechtsvorlage im schweizerischen oder kantonalen Aktionskomitee für die Vorlage über den Zivilschutz einsetzen. Zwei Anträge standen sich gegenüber, von denen der eine dem Bedauern der Sozialdemokratinen Ausdruck geben wollte, dass bei einer solchen, für die ganze Volk wichtige Sache die Frauen kein politisches Mitbestimmungsrecht besitzen. Die Mehrheit der sozialdemokratischen Funktionärinnen auf dem Platz Zürich stimmte dagegen der zweiten, schärferen Resolution zu in nachstehendem Wortlaut:

„Die am 24. Mai zur Abstimmung kommende Vorlage über den Zivilschutz erwartet von den Frauen, dass sie neue bedeutende Pflichten in der Landesverteidigung, wenn auch auf freiwilliger Basis, übernehmen. Mit dem Männerstimmrecht vom 1. Februar wurden auf der anderen Seite die Frauen im Zustand politischer Rechtllosigkeit belassen. Die Ungerechtigkeit dieser Stellung der Frauen im Staat ist derart augenfällig, dass die sozialdemokratische Frauengruppe der Stadt Zürich gegen die längere Vorenthaltung der politischen Gleichberechtigung ihren schärfsten Protest einlegen muss und unter den obwaltenden Umständen sich nicht für die Zivilschutzvorlage einsetzen kann.“

Wie uns eine Ausländerin sieht!

Wir lesen in den „International Womens News“: Die Rolle der Frau in der Schweiz. Beobachtungen von Frau L. Mann:

Ich verbrachte sechs Monate in einem Dorf in der Nähe Basels, eine halbe Stunde Tramfahrt von der Stadt, wo wohlhabende Basler ihre Landhäuser haben. Da ich mit der Klinik, einer wohlbekannten Pflanzengarten des Bezirks, zu tun hatte, lernte ich viel Patienten, Gewerbetreibende, Bauern und Basler Bürger kennen. Die Schweizer Frauen teilen das Interesse ihrer Männer an den Ereignissen ihres Landes, und kümmern sich wenig um die Ausenwelt. Frauen und Männer sind überzeugt davon, dass ihr eigenes Land viel besser regiert wird und geordnet, sauberer, ehrlicher und natürlich viel reicher ist als das übrige Europa, wobei Reichtum und Sicherheit den Massstab für alle anderen Eigenschaften darstellt. Das Interesse reicht oftmals nur bis zu den Grenzen des eigenen Kantons. Baselstadt z. B. betrachtet Baselstadt und Solothurn, die nächsten Nachbarn, mit Misstrauen, und oftmals geht das Interesse der Frauen nicht über die eigene Türschwelle hinaus. Es bezieht sich nur auf das eigene Heim, das peinlich sauber und wunderschön gehalten wird.

Gleichzeitig haben die Frauen, sogar mehr als die Männer, einen Bildungsstandard, der nur von einer kleinen Schicht der Bevölkerung Englands erreicht wird. Es ist beinahe selbstverständlich, dass die meisten drei bis vier Sprachen sprechen. Diese Sprachkenntnisse werden oft zum Genuss der Literatur anderer Länder benutzt. Klassiker, wie die Kunst Europas, sind in vielen Häusern zu finden. Eine reichhaltige Bibliothek mit Büchern in verschiedenen Sprachen und vielen schönen Werken über Kunst sind in den Durchschnittshäusern bei Handwerksleuten, Arbeitern und Bauern anzutreffen. Diese offensichtliche Widerspruch zwischen Interessenslosigkeit einerseits und sehr regem Interesse andererseits scheint typisch schweizerisch zu sein, genau wie die Betonung der Neutralität Hand in Hand geht mit

dem grossen Stolz in ihre Armee, welche von den Schweizern als die beste Europas bezeichnet wird. Diese oft geteilten Auffassungen scheinen aber nicht reibungslos vorzuherrschen, wie man es in diesem Lande gerne wahrhaben möchte.

Die Frauen vor allem leiden unter diesen Verhältnissen, und es ist eine bekannte Tatsache, dass die Zahl der gemütskranken Frauen in alarmierender Weise zunimmt. Viele neue Pflanzengärten für Gemütskranke, die meisten davon privat, sind in den letzten Jahren eröffnet worden. Man braucht nur die Inserate in den Tageszeitungen zu lesen, um herauszufinden, dass die Dinge in diesem geordneten Lande lange nicht zum besten stehen. Die Auffassung, dass der Mann für Staatsangelegenheiten und die Frau für die Hausgeschäfte verantwortlich ist, bildet immer noch die Grundlage schweizerischer Philosophie. Die Frauen sind gegen kürzere Arbeitszeit sowie gegen verlängerte Wochentage für Männer und Kinder, weil sie so weniger Zeit zum Putzen des Hauses haben würden. Gleichzeitig befriedigt aber dieses starkköpfige Arbeiten längst nicht mehr. Es wird viel soziale Arbeit getan. Das letzte Wort aber ist immer jenes, das der Ehemann spricht, und wichtig ist, ob alles, was getan wird, mit ihm und seinen Plänen übereinstimmt. Es ist eine wohlhabende, bürgerliche Gesellschaft, welche den Umwälzungen, wie zwei Weltkriege sie mit sich brachten, entgangen ist. Die Gemütskrankheit so vieler Frauen, die Unzufriedenheit so mancher Jugendlicher beiderlei Geschlechts, die das Land verlassen, um nicht in einem Lande der Vergangenheit leben zu müssen, sollte den so selbstzufriedenen Schweizer Männern als Warnung dienen.

Wir haben diese Zeilen für unsere Leserinnen überlassen lassen und würden uns freuen, wenn sie uns — kurz gefasst — ihre Stellungnahme bekanntgeben würden. Vor allem stellen wir die Frage, ob die Beobachtungen von Frau Mann den Tatsachen entsprechen. Red.

Handgreifliche Hilfe



Es muss kein Geföhr verbrennen, es muss keine Lawine niedergehen, es gehört das ganze Jahr hindurch zur selbstverständlichen Arbeit des Schweizerischen Roten Kreuzes, denjenigen Menschen in unserem Lande aus augenblicklicher Not und Bedürftigkeit herauszuhelfen, die durch eigenes Verschulden oder durch widrige Umstände in eine ausweglose Lage geraten sind. Diese rasch und nicht knauserig gespendete Hilfe ist gerade das, was notwendig ist, damit das Leben solcher Menschen weitergehen kann. Oft treibt sie die Selbsterhaltungstriebe in das Haus, an dem die Rotkreuzfahne flattert. Sie wissen, dass ihre Not genügender Ausweis ist. Oft auch nehmen sich Pfarrerinnen, Fürsorger, Gemeindefürsorgern ihrer an und versuchen dringende Beihilfe zu erwirken. Sehr oft bleibt ihnen das Rote Kreuz als letzte Möglichkeit, wenn alle andern fürsorgerischen Hilfsquellen schon zu sehr belastet sind.

„Man kann es nicht mehr so weitergehen lassen, es fehlt ihnen an allem“, schreibt etwa ein Pfarrer, der weiss, dass die Leute im schattenseitig gelegenen Heim mit dem tiefhängenden Dach jedes Jahr ein Kindlein zur Taufe tragen und von den schweren Hypothekenlasten, die sie schon von ihren Eltern übernommen hatten, fast zu Boden gedrückt werden.

Die Leiterin der Abteilung für Hilfsaktionen versteht auch das zu lesen, was nicht in Worten in solchen Briefen steht. Ohne Zögern, ohne Zeit zu verlieren nimmt sie die Verbindung auf mit der zuständigen Rotkreuzsektion und findet so heraus, auf welche Weise am wirksamsten geholfen werden kann. Der Materialzentrale, die über grosse Reserven von Wäsche, Kleidern, Decken und notwendigen Möbelstücken verfügt, weil sie für Katastrophenzeiten gerüstet und bereit sein muss, ist es ein leichtes, den Auftrag der Abteilung für Hilfsaktionen auszuführen. Und es geht nicht lange, so werden an der Ladentür sorgfältig verpackte Pakete in den Gepäckwagen verladen, in welchem sie ins Land hinausrollen und bedürftigen Menschen bringen, was ihnen wieder Mut und Kraft zum Durchhalten gibt.

Schweizerisches Rotes Kreuz
Schweizerischer Samariterbund
Maisammlung 1959

Politisches und anderes

Die ausserordentliche Session der eidgenössischen Räte

Der Nationalrat setzte die Debatte über den Zolltarif fort. Mit 141 gegen 4 Stimmen wurde der neue Zolltarif angenommen. Anschliessend befasste sich der Rat mit einigen Krediten für die Bauten des Bundes und genehmigte diese oppositionslos. Der Ständerat genehmigte die Neuordnung des Militärpflichtersatzes sowie die Vorlage über die Anpassung der Privatverpflichtung an jene der SBB. Auch die Kredite für die PTT-Bauten wurden gutgeheissen. Bereits am 30. April wurde die Session geschlossen.

Die Aussenminister tagten

Fast gleichzeitig fanden die Konferenzen der Aussenminister des Warschauer Paktes und der Westmächte statt. Die Aussenminister der kommunistischen Staaten und Chinas, die in Warschau tagten, haben beschlossen, die Vorschläge der Sowjetunion über den Abschluss eines Friedensvertrages mit Deutschland und die Aufhebung des Besatzungsregimes in Westberlin zu unterstützen. Die Aussenminister der Vereinigten Staaten, Grossbritanniens, Frankreichs und Westdeutschlands schlossen ihre Pariser Verhandlungen mit einer vollen Einigung über das Programm und die Taktik für die Genfer Konferenz mit der Sowjetunion ab.

NATO billigt den westlichen Berlin-Plan

Der Ständige Rat der Nordatlantikpakte erteilte am Samstag dem westlichen Gesamtparlament die Berliner Frage, die Wiedervereinigung und die europäische Sicherheit einstimmig seine Zustimmung, nachdem der französische Aussenminister Maurice Couve de Murville über den Verlauf und die Ergebnisse der zweitägigen Pariser Aussenministerbesprechungen berichtet hatte.

Hammarskjölds Vorschlag über Gipfelkonferenz

Der UNO-Generalsekretär Dag Hammarskjöld hielt vor der Studentenschaft der Kopenhagener Universität einen Vortrag über die Vereinigten Nationen. Hammarskjöld forderte, dass eine Gipfelkonferenz im Rahmen der UNO stattfinden soll.

Die Massnahmen Tronchi gegen die Kommunisten

Die argentinische Regierung hat scharfe Massnahmen gegen die Kommunisten angeordnet und ihnen vorgeworfen, in Argentinien einen Zustand der sozialen Anarchie herbeiführen zu wollen. In dem Regierungsdekret wird der Kommunistischen Partei und allen direkt oder indirekt mit ihr verbundenen Organisationen und Vereinigungen jede Tätigkeit und Propaganda untersagt. Alle kommunistischen Zeitungen und Zeitschriften wurden verboten sowie alle kommunistischen Kundgebungen und Geldsammlungen. Die Regierung droht bei Zuwiderhandlung mit einem vollständigen Verbot der Kommunistischen Partei.

Rücktritt von Frau Clare Boothe Luce als Botschafterin

Für ihr Brasilien als Botschafterin der Vereinigten Staaten designierte Frau Clare Boothe Luce ist von ihrem Posten zurückgetreten. Der Rücktritt ist die Folge einer Auseinandersetzung zwischen Frau Luce und dem demokratischen Senator Wayne Morse.

Verheiratete Italienerinnen bleiben bei ihrem Bürgerrecht

Dem italienischen Kabinett wurde eine Vorlage unterbreitet, welche den mit Ausländern verheirateten Italienerinnen die Möglichkeit gibt, ihre ursprüngliche italienische Staatsbürgerschaft zu behalten.

Die 13. Tagung der Kommission für Frauenrechte

Die UNO-Kommission für Frauenrechte konnte neue Fortschritte in der Entwicklung der Frauenrechte auf wirtschaftlichem, sozialem, politischem und erzieherischem Gebiet verzeichnen. Die Empfehlungen der Kommission galten der Vorbereitung eines internationalen Abkommens über das Mindestalter für die Eheschliessung, der gleichen Behandlung weiblicher und männlicher Arbeiter im Hinblick auf die Pensionierung, gleichen Lohn für gleiche Arbeit und gesteigerter Zulassung von Mädchen und Frauen zur Erziehung und zum Lehrberuf.

Förderung der wissenschaftlichen Forschung in der Schweiz

In einer Botschaft an die eidgenössischen Räte verlangt der Bundesrat die Erhöhung der bisherigen Bundesbeiträge für die Förderung der wissenschaftlichen Forschung von vier Millionen auf sieben Millionen Franken.

Besorgnisse Bischof Dibelius'

Der evangelische Bischof von Berlin-Brandenburg, Dr. Otto Dibelius, Vorsitzender des Rates der evangelischen Kirchen in Deutschland, brachte am Sonntag in seiner in der Osterliner Marienkirche gehaltenen Predigt seine Besorgnisse über die Zukunft der ehemaligen Reichshauptstadt zum Ausdruck.

Abgeschlossen: Dienstag, 4. Mai 1959. cf

Der an der letztjährigen Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen gehaltenen Vortrag von

Dr. Iur. Helene Thalmann-Antenen, Fürsprecher in Bern

Ist die Schweizer Frau rechtlich schlechter gestellt als die Frauen anderer Staaten?

wird vom Schweizer Frauenblatt als Separatdruck, 24seitig, herausgegeben. Bestellungen sind zu richten an die Administration SCHWEIZER FRAUENBLATT, Winterthur, Postfach 210, mittels untenstehendem Bestellzettel

Die Unterzeichnete bestellt

Exemplare Sonderdruck «Ist die Schweizer Frau rechtlich schlechter gestellt als die Frauen anderer Staaten?» von Dr. Iur. Helene Thalmann-Antenen, Fürsprecher in Bern, zum Preise von 80 Rp. per Exemplar + Porto.

Name und genaue Adresse der Bestellerin

Die Hände der Mutter

Als mir das Fräulein bei meiner Ankunft wieder das Zimmer Nr. 39 zugewiesen hatte, beachtete ich in der Wand des Hauses, das dem Hotel gegenüberstand, zum erstenmal das Viereck eines winzigen Fensters, das keine Vorhänge schmückten. Durch das leicht erblinde Glas konnte ich, nachdem ich das Licht gelöscht hatte und in der Dunkelheit am Fenster sass, die Oberfläche eines Holztisches erkennen.

Das Fensterchen war so klein, dass man die Kaffeekanne, die sich auf jenem Tisch befand, nur zur Hälfte zu sehen vermochte. Dahinter zeigte sich der weisse Henkel eines Milchkrugs; daneben lag auf einem hölzernen Teller ein angeschnittener Laib Brot. Dann erschienen — braun und gross — zwei Frauenhände, die abzuräumen begannen, was auf dem Küchentisch stand. Die eine der beiden Hände hielt einen Lappen und wischte den Tisch sauber.

Eine geraume Weile blieb dann — möchte man sagen — die Bühne leer, bis hinter dem matten Glas in der kalten Wand des hohen Hauses gegenüber wieder die beiden starken, braunen Hände auftauchten. Sie strickten. Nadel um Nadel, in einem fleissigen, rhythmischen Spiel. Blaue Wolle war um den erhobenen Zeigefinger gewickelt und haspelte sich dauernd ab, während die Ferse eines Strumpfes entstand.

Eben als ich mich fragte, ob die Frau den Strumpf wohl noch zu Ende stricken würde, legten die Hände das Strickzeug zusammen. Wieder wurde die Bühne leer. Es wurde nun auch das Licht gelöscht, und dunkel und drohend stand die hohe fensterlose Wand des Hauses gegenüber in der stillen Nacht.

Diese Hände, erfuhr ich nach und nach, gehörten einer Arbeiterfrau, die sieben Kinder hatte. Sie

besorgte den Haushalt und betreute die Kinder, bis sie der Tag ins Lehrgeschäft, in die Schule und in den Kindergarten rief. Dann ordnete sie in der Wohnung, die viel zu klein für neun Menschen war, das Allergrößte. Sie machte die Betten und stellte alles für das einfache Mittagessen bereit, damit Elsa, die Älteste, wenn sie aus der Schule kam, das Mahl ohne Schwierigkeiten bereiten und auf den Tisch geben konnte; denn meistens ging diese Mutter tagsüber dem Verdienste nach. Sie бүgelte im Kundenhaus. Hin und her — hin und her — hundertmal, tausendmal im Laufe eines langen Tages fuhr sie mit heissen Eisen über feine duftende Wäsche. Nebst der ihr zukommenden Entlohnung, die ihr hin und da noch etwas Essbares für die Kinder zuliess, manchmal auch ein abgelegtes Kleidchen, Wolle zum Verstricken, in einem Briefumschlag — als gute und anerkennende Gabe — ein paar Franken. Mitunter bekam sie auch die Kälte der Unfreundlichkeit und die Härte des Hochmuts zu spüren.

Ich war lange nicht mehr in jener Stadt gewesen, bis ich mich im beginnenden Herbst wieder dort befand. Es war an einem Tage, als ich schon voll der Stille und tiefe des Vergehens war. Nur himmelnde Kugelhaken von irgendwoher vermochten ihm etwas Fröhliches zu verleihen. Ueber dem steinernen, wappengeschmückten Tor des städtischen Parkes glühte Geranienflor. Eine riesige Linde goldete schon. Auch die Silberpappeln hatten sich verfärbt, die zarten, weiss-stämmigen Birken. Eine Viertelstunde dort hineinsitzen in die Verträumtheit, in das warme goldene Licht. Wie sehr das lockte! Mütter waren mit ihren Kindern da, Grossmütter betreuten glücklich und sorgsam ihre Enkel, und da und dort sass einsam ein Greis im letzten warmen Strahl der Sonne.

Ich setzte mich auf eine Bank, neben eine Mutter, die nicht mehr jung zu sein schien, deren Ge-

sicht unter der merkwürdig starken Fülle der dunkelbraunen Haare einen strengen Ausdruck hatte, mit sehr tiefen, guten Augen, mit einem herb gezogenen, doch nicht etwa verblühten Mund. Sie legte ein kleines Kindchen, das sie in den Armen gehalten hatte, in einen Kinderwagen, dem man es ansah, dass darin schon manches kleine Wesen die allererste Zeit seines Lebens verbracht hatte; denn der Wagen war abgenutzt und altmodisch und nahm sich seltsam neben den andern leuchtend weissen und vornehm grauen in Stromlinienform aus.

Da sah ich wieder die Hände der Mutter. Wie eine kleine Wiese, aus wohl hellen aber sehr vertieftem, abgegrabenem Holz, hielt sie das blaugraue, blondhaarige Kindchen, das — die winzigen Händchen auf der kleinen Brust zusammengelegt — in Mutters Armen einschlafen war.

Als ich mit der Frau, die ein Strickzeug aus einer Einkaufstasche zettelte, zu sprechen begann, war sie begreiflicherweise zurückhaltend und musterte mich ein wenig, immer nicht etwa misstrauisch oder gar unfreundlich. Sie mochte sich fragen, wieso diese Fremde sie anrede. Sie konnte ja nicht wissen, dass es vielleicht gerade ihre verarbeiteten Hände gewesen waren, die der Fragenden den so schönen und tiefen Sinn fräulicher Arbeit zu offenbaren vermocht hatten.

Lange schwieg sie. Währendem ich in dieses Schweigen hineinlauchte, verneinte ich, sie mit ihrer ruhigen Stimme aus dem schweren, freudeman Arbeitserfüllungen der heutigen Zeit zu erzählen zu hören. Das Strickzeug in ihre verarbeiteten Hände. Wie sah ich die Hände der Mutter, sobald ich weggegangen sein würde, unverzüglich wieder fleissig zu stricken begannen. Das Kindlein schlief. Andere Kinder lärmten, spielten Ball und tanzten Ringelreihen. In den Bäumen, warm, herbstlich und schön, sah die Sonne. Ein auf- und niederwogendes Flimmern goldenen Lichtes erfüllte den

Park, darüber sich der Himmel wie gewirkte Seide spannte.

Wir sprachen von mancherlei Dingen, diese Frau und ich, von Armut und Wohlstand, von Aufwachen und Selbständigwerden der Kinder, von Krieg und teurer Zeit, von Angst und Sorgen und den verborgenen Quellen tiefer, kleinen Glücks. Als ich sie verliess, gaben wir uns die Hand. Ob ich in meiner Hand die eine jener Mutterhände hielt, die hinter dem erblindeten Fensterviereck des hohen kalten Hauses noch in später Abendstunde emsig an einem Kinderstrumpf strickten? Vielleicht. Vielleicht aber war es die Hand einer andern der Hunderte und Tausende solcher Frauen, die sich die Hände grob werken, deren Leben Armut und Sorge ist, Angst und Hoffen. Wenn ihnen sonst auch nichts mehr blieb als ihre Kinder, so lastet jetzt immer noch der Gedanke, dass sie diese eines Tages eben auch wieder weggeben müssen, wie eine bange Drohung über ihnen. — Wie müde wird das Herz, all dieser Frauen sein, wenn sie es doch erleben, eines Enkelkinds Köpflein zu streicheln! Wie vertriebelt werden dann ihre einst so jungen, starken Hände geworden sein, schlaff und welk und kraftlos!

Unter dem steinernen Paktorb blieb ich stehen und schaute zurück. Die Frau strickte. Sie blickte mir nicht nach. Sie war, wie schon gesagt, zurückhaltend, herb und verschlossen. Aber sie war auch stolz. Ich wünschte im Innersten der Seele, dass sie und alle ihre Schwestern ein etwas leichteres Leben haben könnten. Ich hatte ihr von diesem Wunsche auch gesprochen, da hatte sie mich mit einem leichten Blickes stumm gefragt, wie ich das denn wohl meine. Und — wäre ihr das Sprechen nicht so schwer gefallen — so würde sie mir sehr wahrscheinlich erklärt haben: „Oh, es geht ganz gut. Wir haben noch immer ein Dach über dem Kopf und alle Tage zu essen. Eigentlich, im Grunde genommen, kann man sich nicht beklagen.“ Bettina, Vincenti

Delegiertenversammlung des Bundes schweizerischer Frauenvereine vom 2./3. Mai in Neuenburg

Der erste Tag

brachte — das muss man doch vorweg nehmen — die Neuwahl der Präsidentin. Die Vorgeschlagene, Frau Dora Rittmeyer-Iselin, wurde mit 331 Stimmen (sossagen einstimmig) gewählt und freudig begrüsst. Mit ihr erhält der Bund die erste St. Galler Präsidentin.

Im festlich geschmückten Konferenzsaal eröffnete die bisherige und noch bis Oktober im Amt verbleibende Präsidentin, Fräulein Dr. Denise Berthoud, die 58. Delegiertenversammlung, zugleich die 10. nach der Reorganisation und Erweiterung des BSF. Anwesend sind über 200 Delegierte und zahlreiche Gäste, auch Vertreter der Neuenburger Behörden. Das Wahlbüro unter dem Vorsitz von Fräulein Krebs, Neuenburg, wird gewählt und hatte bald eines langen Amtes zu walten, mussten doch von 11 Kandidatinnen (2 hatten sich noch zurückgezogen) 4 neue Vorstandsmitglieder gewählt werden. Während dieser Zeit genehmigte die Versammlung Jahresbericht, Jahresrechnung und das Budget 1989, beschloss anstandslos die Erhöhungen des Jahresbeitrags und kleine Erhöhungen der Entschädigung an die Vorstandsmitglieder. Beim Jahresbericht gedachte die Präsidentin mit Bewegung der zwei Verstorbenen, die im vergangenen Jahr dem Bund so nahe gestanden hatten: Bundesrat Dr. Markus Feldmann und Frau Elisabeth Plattner-Bernhard, Vorstandsmitglied. Allen andern Vorstandsmitgliedern wurde ihre im SAFFA-Jahr besonders intensive Mitarbeit herzlich verdankt, nicht zu vergessen Fräulein Anna Martin, die nun den Vorstand verlässt.

Das Thema SAFFA

stand im Mittelpunkt der mehr geschäftlichen Verhandlungen, beschwingt vorgebracht von der Präsidentin des Organisationskomitees, Fräulein Dr. E. Rikili. Auch sie schloss in ihrem Dank viele ein und freute sich, mitteilen zu können, dass die Garantiesumme von 1.3 Millionen nicht beansprucht zu werden brauchte, dass den gemeinnützigen Institutionen und Kantonalen Kommissionen ein Teil des Platzgeldes zurückgestellt wird und dass der Reingewinn — doch sch... darüber darf man noch nichts sagen, erst an der Versammlung der grossen Ausstellungskommission im September soll darüber beschlossen werden, auf Antrag einer kleinen Studienkommission, der Fräulein Dr. Nägeli vorsteht. Jedenfalls ist ja schon festgelegt worden, dass er für gemeinnützige Zwecke und die rechtliche Besserstellung der Frau verwendet werden soll. «Die SAFFA hat dem ganzen Lande gut getan», war am Schluss aus beifolgendem Mund zu hören, und fast überraschenderweise hält Fräulein Rikili fest: wir sagen ja zu einer dritten SAFFA! Derartige Ausstellungen, wird von Frauen gestaltet, sind mit oder ohne Stimmrecht eine Notwendigkeit. Nur darf man sich nicht etwa an einen bestimmten Abstand der Jahre binden, sondern man wird je nach Bedürfnis handeln.

Das Thema Frauenstimmrecht

wurde im Auftrag des Vorstandes von Frau Fräulein und Frau Leuenberger behandelt. Der Bund stellt sich auf den Standpunkt der positiven Weiterarbeit, vermehrte Mitarbeit in den Kommissionen muss angestrebt werden. Anfragen aus Basel betreffend Mitgliedschaft von Gegnerinnen im BSF wurden dahin beantwortet, dass jedenfalls in keiner Kommission oder als Vertretung Gegnerinnen zu finden sind, und was vereinzelt Frauen anbetrifft, können wir in demokratischer Freiheit keinem unsere Meinung aufzwingen. — Nach einem herrlichen zVier mit «Apfelmilch», gestiftet von der eidgenössischen Alkoholverwaltung, folgte sich die Versammlung gestärkt genug, um müde

Ergebnisse der Vorstandswahlen

durch die Leiterin des Wahlbüros zu vernehmen. Gewählt sind: mit der grössten Stimmenzahl Frau Dr. Rittmeyer, St. Gallen; es folgen Fr. Dr. Margu Bührig, Zürich; Fr. lic. jur. Valentine Weibel, Genf; Frau Emmy Küry-Vogt, Pfäfers, (christkatholisch), Bern. Nach freudigen Ansprachen der beiden Präsidentinnen wird Fr. Dr. Berthoud mit Akklamation zum Ehrenmitglied ernannt.

11 Vereine wurden neu in den Bund aufgenommen: Liberale Frauengruppe Winterthur, Gemeinnütziger Frauenverein Trogen, Groupe des femmes radicales de Genève und 8 Sektionen, unter anderem Zürich, des Schweizerischen Bundes der Milios-Genossenschaftlerinnen. Damit zählt der BSF 240 angeschlossene Verbände und Vereine und 158 Einzelmitglieder.

Eine entspannende Seefahrt und fröhlicher Imbiss auf stehenden Schiffen beschlossen diesen ereignisreichen Tag. D.V.

Der Tagungs-Sonntag nahm mit dem Besuch der Gottesdienste oder einem Morgengang durch die nach kaltem Vortag wieder im schönsten Frühlingsschimmer strahlende Stadt seinen Anfang und führte die BSF-Delegierten um 10 Uhr wieder in den «Salle des Conférences» zusammen. Die Neugewählte, wie die abtretende Präsidentin, erhielten Blumen und wurden mit Wünschen und Dankesworten in warmer freudiger Weise bedacht. So war es zum Beispiel Herr Regierungsratspräsident P. A. Leuba, der das Wirken von Me Denise Berthoud als Präsidentin des BSF, wie als bedeutende neuenburgerische Frauenpersönlichkeit pries, dabei aber auch der Freude Ausdruck verleihend, mit Bestimmtheit bald

im Kanton Neuenburg die Frauen als mit den Bürgern gleichberechtigt am staatspolitischen Geschehen teilnehmen lassen zu können. Die Künstlerinnen Melle Marchand (Gesang) und Melle Thiele (Klavier) brachten, von Melle Emma Roulet (einstimmig) eingeführt, Lieder in deutscher, französischer und italienischer Sprache zu Gehör. Alsdann war es den zahlreich versammelten Delegierten des BSF vergönnt, das wiederum von Aufgeschlossenheit und fortschrittlicher Gesinnung zeugende Referat

«Structure de la vie politique suisse»

von Nationalrat Professor René Rosset, Neuenburg, anzuhören. Auf die Ausführungen, die sich mit der Verschiedenartigkeit unseres Landes innerhalb seiner Kantone, Sprachen, Konfessionen und «Rassen» sowie mit dem Problem der Neutralität und dem Charakter der Parteien, dem Mitspracherecht der Frauen in politischen Belangen gründlich und weitblickend befassten, kommen wir noch zurück. Mit nicht minderm Interesse erwarteten die Delegierten die angekündigten Kurzreferate über die

Mitarbeit der Frauen in den politischen Parteien

Die von Frau Hedi Leuenberger-Kohli, Zürich, über die seit vielen Jahren ausgeübte, vielseitige staatspolitische Frauenarbeit der sozialdemokratischen Frauengruppe der Schweiz dargebrachten Ausführungen, wie jene von Frau E. Widmer, Zürich, welche das politische Credo des Landesrings, die Mitarbeit der Landesring-Frauen genauer umschrieb, mögen wohl manche noch Zaudernde unter den Zuhörerinnen dazu ermuntert haben, sich in Zukunft einzureihen. Ueberzeugend und aufrufend auch die beiden von den Citoyennes romandes Mme M. Hunziker-Notz, Lausanne, über die «Union suisse des groupes féminins du parti radical-démocratique» und Mme I. Masnata-Krafft, Lausanne, über das von den «Femmes libérales» aufgestellte und eingehaltene Programm gehaltenen kurzen Referate!

Das ausgezeichnete Schlusswort der Präsidentin Me Denise Berthoud beendete die eigentliche Tagung, der nun das gemeinsame Mittagessen in der «Rotonde» folgte, worauf sich gruppenweise die aus der ganzen Schweiz anwesenden Delegierten entweder ins gastliche Haus von Dr. D. Berthoud oder zum Car-Ausflug zur Vue des Alpes begaben. Wieder andere BSF-Frauen sassen noch in kleinem Kreis zusammen, um die Möglichkeit des persönlichen Kontakts einmal in Musse völlig auszukosten. w.

Dr. phil. Dora Rittmeyer-Iselin, die neugewählte Präsidentin des Bundes schweizerischer Frauenvereine



Mit Dr. phil. Dora Rittmeyer-Iselin hat der Bund schweizerischer Frauenvereine eine Präsidentin erhalten, welche im Rufe einer klugen, gerechten und zielbewusst arbeitenden Frau steht. Seit 1945 Präsidentin der Frauenzentrale St. Gallen, hat sie sich die hohe Achtung aller erworben, die irgendwie Einblick in ihr Schaffen und Wirken erhalten konnten. Unter der Ägide von Dora Rittmeyer blühte die Frauenzentrale St. Gallen erneut auf, und viele in diesen Jahren erstandenen und ausgebauten Werke entsprangen der Initiative und dem Durchhaltewillen ihrer Leiterin. Gebürtige Baslerin, wurde Dr. Dora Rittmeyer durch ihre Verheiratung mit Dr. jur. L. Rittmeyer St. Gallen; sie studierte an den Universitäten Basel, München und Berlin und doktorierte im Hauptfach der Mu-

skwissenschaft. Daneben machte sie ihr Musikstudium in Violine und Gesang in Basel. Seit 1931 ist die vielseitig gebildete und hochmusikalische Frau Lektorin für Musikgeschichte an der Handelshochschule St. Gallen, wo ihre Vorlesungen stets grossen Interessenskreis finden. In früheren Jahren präsidierte sie auch die Sektion St. Gallen des schweizerischen Verbandes der Akademikerinnen wie des Lyceumklubs. Aber auch auf sozialem Gebiete war Dr. Dora Rittmeyer lebhaft und mit Freude tätig, und die St.-Galler Hilfe für Emigrantenkinder fand in ihr von 1935 bis 1948 eine rührige Präsidentin und Mitarbeiterin.

Was Dr. Dora Rittmeyer-Iselin vor allem zur Präsidentin der verschiedenen gemeinnützigen und wissenschaftlichen Organisationen befähigte und sie heute besonders zur «richtigen» Frau am richtigen Platz stempelt, nämlich zur Leiterin des BSF, ist neben ihrer hervorragenden Intelligenz und dem mutigen Auftreten in jeder Situation und gegen jedermann, die Ausgewogenheit ihres Charakters. Abhold allem fruchtlosen Geschwätz und fragwürdigen Geflüster, geht sie gerade und mit Würde ihren sich selbst vorgezeichneten Weg, und wenn sie nach aussen vielleicht eher kühl und sachlich wirkt, so wissen jene, welche mit ihr über grundlegende Fragen des Frauenlebens und -wirkens, über schwierig zu meisternde Situationen und Einzelfälle sich unterhalten, um ihre innere Wärme und das soziale Verständnis, was sich auch im Verkehr mit einfachen oder unbefohlenen Menschen ausdrückt.

Die Frauenzentrale St. Gallen verliert in Dr. Dora Rittmeyer ihre in allen Kreisen sehr geschätzte Präsidentin und sie bedauert diesen Verlust ehrlich; dem Bund schweizerischer Frauenvereine ist zur Wahl seiner neuen Präsidentin, welche alles mitbringt, was dieses Amt an Geistesbildung, Erfahrung und Tatkraft erfordert, zu gratulieren. M.Hg.

Auch das «Schweizer Frauenblatt» freut sich über die Wahl von Frau Dr. D. Rittmeyer zur Präsidentin des Bundes schweizerischer Frauenvereine, und entbietet ihr für ihr künftiges Wirken die besten Wünsche. Red.

Jahresversammlung der Zürcher Frauenzentrale

Im ehrwürdigen Saal des Zunfthauses zum «Rind» konnte Frau Dr. M. Bosch eine ungewöhnlich grosse Zahl von Mitgliedern und Gästen begrüßen. Der Jahresbericht war besonders umfangreich durch die Rückschau auf die Safta. Die eigentliche Zentralarbeit während des vergangenen Jahres musste gegenüber dieser grossen Aufgabe zurücktreten. Jede der Vorstandsfrauen setzte sich auf einem besonderen Gebiet vollständig ein. Viel Sorgen machte zuerst die Geldbeschaffung, doch brauchte der Kanton Zürich an Spenden insgesamt die schöne Summe von über einer halben Million Franken auf. Die Kantonsregierung und die Stadt Zürich leisteten ausserdem je Fr. 150 000.—. Der Erlös aus dem Baustellverkauf allein betrug Fr. 29 455.— und stand damit an erster Stelle aller Kantone. Von den Frauenvereinen wurden 3625 Safta-Anstecknadeln verkauft. Grosszügig half die Stadt Winterthur und viele Landgemeinden bei der Geldbeschaffung für die kantonalen Aufgaben. Zusammen mit dem Erlös vom Picknick gingen zu diesem Zweck 30 000 Franken ein. Diese Summe wurde verwendet für die Gestaltung der Ausstellung Zürichs im «Haus der Kantone» und die Durchführung des zürcherischen Kantonaltages. Beide Aufgaben wurden auf glückliche Weise gelöst. Das Sekretariat der ZF hatte strenge Zeiten, den Sekretärinnen gebührt aufrichtiger Dank. Anlässlich der Tagung der Schweiz. Frauenzentralen wurde Zürich wieder zum Vorort bestimmt. Es wurden, der Safta wegen, nur drei Mitglieder- und Delegiertenversammlungen abgehalten. Die Mütterschule entwickelt sich weiter gut und die Mütterschule, die nun zur Entlastung der Hauptmütterschule an der Rotbuchstrasse in der neuen Krippe Albsrieden eine kleine Ausstation erhalten hat, gedeiht. Die Nachfrage nach den kurzfristigen Abend-Säuglingspflegekursen für berufstätige Mütter, junge Mütter, die sich für einen einschlägigen Beruf vorbereiten wollen, ist immer sehr gross. In vier verschiedenen Stadtquartieren laufen heute Kurse der Elternschule. Die Wärme wurde war von Ostern 1958 an, sechzig Nachmittage geöffnet und wurde täglich von 30 bis 35 Frauen im Alter von 70 bis 93 Jahren besucht. Der menschliche Anschluss bildet den Hauptanziehungspunkt. Allen Organisationen, die jährliche Beiträge an die Wärmeüberlebung leisten und der umsichtigen Leiterin herzlichen Dank. Die Zürcher Frauenzentrale befasste sich innerhalb der Wirtschaftsfragen mit dem Verkaufspraktikum im Metzgergewerbe, zusammen mit der Aktionsgemeinschaft für Konsumentenschutz

mit der zusätzlichen Finanzierung des Absatzes von Milch- und Milchprodukten. Hinsichtlich der Abstimmung über das Frauenstimmrecht ist trotz der Verwerfung ein grosser Schritt vorwärts gelungen, als die drei welschen Kantone eine annehmende Mehrheit aufwiesen. Das kantonalzürcherische Aktionskomitee für das Frauenstimmrecht hat sich im Hinblick auf baldige Weiterarbeit nicht aufgelöst. Die vorzügliche Schrift «Im Sinne der Gerechtigkeit und Demokratie» dient als Referentenführer. Die Zürcher Frauenzentrale befasste sich weiter mit dem Schutz der Zivilbevölkerung im Kriegs- und Katastrophenfall, und die Frauengruppe mit der Aufklärungsarbeit im Kanton Zürich. Die Studienkommission bezog zu dem abgeänderten Entwurf der Revision des Volksschulgesetzes Stellung, sie bringt vor allem die Neugestaltung der Oberstufe und erfreulicherweise die Wahlbarkeit der Frauen in die Schulpflege, besonders auch in den Landgemeinden. Der Bitte der Zürcher Frauenzentrale, Frauen vermehrt als Schulpflegerinnen vorzuschlagen, wurde nicht entsprochen, doch nehmen die Frauenvertretungen in den ländlichen Armenpflegen zu. Die Revision des Normalarbeitsvertrages für Hausangestellte beschäftigt die Zürcher Frauenzentrale ebenfalls, da sie in der kantonalzürcherischen Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst vertreten ist. Weitere Aufgaben sind: Filmfragen, Weltgebetstag der Frauen, Herbst- und Frühjahrs-Kurse über Säuglingspflege, die Beteiligung an der Clara-Fehr-Stiftung, der Verkauf der Union-Glückwunschkarten und der Verkauf von Kartoffel- und Obstkörben für die Winterhilfe. Die Zürcher Frauenzentrale hat im vergangenen Jahr neun Mitglieder verloren, die ihr seit 1916 angehört hatten. Zehn neue Mitglieder und drei Frauenvereine sind dazugekommen. Das Haus der Zürcher Frauenzentrale am Schanzengraben macht der Frauenzentrale Sorgen, denn entweder



Regina Kägi-Fuchsmann

dieser unermüdetlich tätigen Frau, die ihr ganzes Leben in den Dienst am Nächsten stellte, der Begründerin und langjährigen Leiterin des Schweizerischen Arbeiter-Hilfswerks gratulieren wir herzlich zu ihrem 70. Geburtstag am 10. Mai. Der Jubilärin unsere besten Wünsche, unseren Dank für all das viele von ihr Geschaffene! Ad multos annos! Red.

Die Frau in der Kunst

Die Ausstellung der Blumenmalerin Liesel Bohny in Genf

Die Basler Blumenmalerin Liesel Bohny-Baur, die im Monat April zusammen mit ihrem Gatten, dem Maler Eric Bohny, in den Räumen der Genfer «Société Mutuelle» einen Blick über ihr Schaffen der letzten Jahre gewährt hat, ist in der Oetschwe keine Unbekannte. In Zeitschriften und auf Titelblättern von Wochen- und Monatsheften konnte man ihren Blumenbildern, auf den Karten von «Pro Informis» oft Blüten und Zweigen von ihrer Hand begegnen. Es hat uns interessiert, die Malerin kennen zu lernen und sie nach ihrer Studien- und Werdegang zu fragen; in ihrem Heim in Aully, nahe der französischen Grenze, hat sie uns aufs liebenswürdigste empfangen und unsere Fragen beantwortet. Liesel Bohny-Baur besuchte als junges Mädchen in Köln die Kunstschule des deutschen Handwerks. Nach den zeichnerischen und dekorativen Studien führte ihr Weg bald nach Basel, wo sie begann, am dortigen Tropeninstitut als wissenschaftliche Zeichnerin zu arbeiten. Hier musste sie sich der strengen Disziplin eines solchen Zeichnens fügen; sie hatte mikroskopische Bilder in starker Vergrößerung auf der schwarzen Tafel wiederzugeben, während der Professor seinen Studenten das Geschaute auseinandersetzte. Doch mehr als diese graphisch-wissenschaftlichen Darstellungen lockte sie die freie Komposition, vor allem die freie Anwendung der Farbe. Als sie sich endlich dieser, ihrer wahren Bestimmung zuwenden konnte, war ihr das am Tropeninstitut erworbene Können eine grosse Hilfe: das Auge war gelbt, die Hand hatte Sicherheit, Präzision und Leichtigkeit erworben. Heute versteht sie, in ihren Aquarellen die Blumen zu Kompositionen anzuordnen, als wären sie von der Natur selbst hingestreut und zusammengefügt worden, und mit geschickter Hand verleiht sie ihnen die zarten Farben. Seien es die Zweige der Brombeersäule, seien es ein paar Frühjahrsblüten oder Herbstblätter, alles atmet hier den Duft der blühenden Wiese, der besonnenen Waldlichtung. Liesel Bohny hat das Glück, auf dem Lande zu leben, ihr Garten, die nahe Umgebung ihres Hauses schenken ihr den ganzen Reichtum der Jahreszeiten, die Welt der Pflanzen, der kleinen Tiere, der Raupen, Schmetterlinge und Kröten — nicht zu vergessen das Reich der bunten Vögel. So hält sie auf dem weissen Aquarellpapier die unerschöpflich neuen Motive eines kleinen, eigenen Universums fest. Ihre Vorliebe gilt den wilden Blumen und Sträuchern; hier, in der freien Natur fühlt sie sich heimisch. In der Betrachtung ihrer zarten Kunstwerke wird sie weit entfernt von den Blumenstrahlen der Stadt, von den Treibhäusern, in derer lauen Luft die Pflanzen zum Wachstum und zu kurzer Blüte geizt werden. Es ist sicherlich die ursprüngliche, poetische Begehung dieser Malerin, die uns anzieht, die Ehrfurcht vor den Schöpfungen der Natur, die in ihren Bildern so stark und unmittelbar zum Ausdruck kommt. F.B.

muss es renoviert, umgebaut oder abgerissen werden, da es im jetzigen Zustand den Anforderungen nicht mehr genügt. Nach der Teepause wurde der Safta-Film vorgeführt, der entschieden im kleinen Rahmen viel besser zur Geltung kommt und sehr schöne farbige Aufnahmen zeigt. Noch einmal erlitt man die unvergesslichen Stunden in der reichhaltigen Schau am See und in den Hallen und erinnert sich beglückt des tiefen Zusammengehörigkeitsgefühls am Zürich, als das Lied erklang: «Gib Liebe tief ins Herz hinein...» M. Tanner

Radiosendungen

Montag, 11. Mai, 14.00: Notiers und probiers: Teppiche, selbstgemacht. — Versiegelte Böden. — Ein Rezept. — Was möchten Sie wissen? — Mittwoch, 14.00: Aus der Geschichte der Familie. Eine neue Zeit bricht an, von Dr. Gertrud Hohen-Werner. — Donnerstag, 14.00: Belleid ohne falsche Töne, von Annemarie Cretzler. — Freitag, 14.00: Wohnheim für alleinstehende Mütter. Reportage aus Furlingen.

Redaktion:
Frau B. Wehrli-Knobel, Birnmendorferstrasse 426
Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65
wenn keine Antwort (051) 26 81 51

Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin:
Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Ehret einheimisches Schaffen, verlangt Schweizer Ware

Aus der Citrone

Citronensäure
Citrovin

Citron-Mayonnaise
Mayonna

Citronensaft im Sprayfläschli
Lemosana

SCHWARZDORN

Am steilen Treppenwege blüht
ein alter Schwarzdornstrauch.
O Seligkeit, die ihm geschieht,
dass brüchlich-reiner Hauch

aus tausend Blüten zärtlich lacht!
Des düftig-weißen Schaums
Erwachen kam leise über Nacht
auf Schwingen eines Traums.

Wie tröstlich, dass auch altes Holz
noch neues Blühen empfängt.
Es trägt, voll Demut und doch stolz,
was Gnade ihm geschenkt.

Leonie E. Beglinger

•Die Schwelle•, Gedichte, Verlag Zollikofer & Co.
AG, St. Gallen

Zum Muttertag am Sonntag, den 10. Mai:

Müetti, verzell!

Die so bettelten, waren die Kinder einer guten Bekannten, bei der ich für wenige Tage zu Gast geladen war. Der Älteste trug die Würde eines Drittklässlers, und die Jüngste hüpfte mit ihren bald fünf Jahren unbeschwert wie ein Vögelein durch den hellen Tag. Dazwischen gab's noch ein gescheites Kerlchen von 8 Jahren und einen gemütsvollen Dreikäsehoch, der mit seinem neuen Schultornister einen mächtigen Stolz hatte.

Den ganzen Tag waren sie draussen an der wärmenden Frühlingssonne herumgetobt, haben die kräftige Luft der Höhe eingesmet und die schneebedeckten Wiesen nach den ersten Blumenboten abgesehen.

Gleich jungen, überstiegenen Füllen genossen die vier ihre Tage der Ferien in der herrlichen Bergnatur. Von der Stadt sind sie hinaufgezogen in ihr Ferienhäuschen, um Zuflucht vor der Hast und Unruhe im dichten Wohngedränge zu suchen.

Am Abend dann, als das fahle Licht des sinkenden Tages durch die Fensterreihe fiel, knipste s'Müetti das Leselämpchen an, setzte sich auf dem Ofenbänkelein zurecht, schaute ihren Kindern zur Rechten und zur Linken und auf dem niederen Schemel zu Füßen, in die erwartungsvollen Augen und schlug den Buchdeckel für die gemeinsame Lektüre auf.

Jetzt war für eine gute Weile die reale Umgebung verschwunden. Zusammen mit dem erzählenden Müetti begaben sie sich zu den «Turnachtkinder im Winter». Sie erlebte die gestörte Rechenstunde, weil Peter, der Rabe, die jungen Kätzchen und die weissen Mäuse aus ihrer Gefangenschaft ausbrachen und trotz dem Herrn Schulpfleger und der entsetzten Lehrerin die ganze Klasse in Aufruhr brachten. Un-

ser vier kicherten, hielten dann wieder den Atem an, wenn's gar zu kritisch wurde und es schien, als wollten sie selbst jeden Moment an der aufregenden Jagd nach dem verschundenen Getier teilnehmen.

Und dann, als die Nacht vollends durch die blanken Scheiben brach und über dem Stätzerhorn silbrig die ersten Sterne blinkten, schloss s'Müetti das Buch, holte ihre Kinder wieder in die Wirklichkeit zurück und flugs ging's an die Abendtoilette. Droben in der Schlafkammer gab's noch ein kleines Abendständchen mit Blockflötenspiel, das die Kinder in den Schlaf begleitete.

Das ging so Abend für Abend während meines Gastaufenthaltes. Es wird auch in der Stadt so weitergehen; denn diese frohgute, kluge Frau weiss um den Segen dieser gemeinsamen Abendstunde unmittelbar vor dem Schlafengehen. Um sie herum ist Geborgenheit und Glück. Ihre ganze Person strahlt

so viel Wärme und Güte aus, dass alles davon ergriffen wird.

Dieses Erleben echter Mütterlichkeit wird mit Trost und Zuversicht sein. Also gibt es sie doch noch, die Wohnstubeatmosphäre, wie Pestalozzi sie uns immer und immer wieder preist. Solche Mütter sind ein wahrer Segen für die Menschheit. In aller Schlichtheit und Einfachheit führen sie ihre Kinder. Luxus und Tand sind ihnen verpönt, dafür legen sie ihr ganzes Augenmerk auf die sorgfältige Entfaltung innerer Werte, die dem schöpferischen Gestalten zu eigen sind. Mögen sie in unserer Zeit, da die Wohnstube für so viele Familien gefährdet ist, vermehrt zum beispielhaften Vorbild werden. Für diese Mütter braucht es keinen speziellen Tag des Erinnerns. Die Dankbarkeit und Anhänglichkeit der Kinder werden ihnen stets Lohn und Freude sein.

Elsy Bisig-Herzig

Schweizerische Label-Organisation

Wie üblich fand die diesjährige Mitgliederversammlung der Schweizerischen Label-Organisation (SLO) während der Mustermesse in Basel statt. In seiner Ansprache erinnerte der Vorsitzende, Oberichter Professor Dr. Schweingruber, Bern, an das Besondere der Struktur und damit des Wesens und der Bedeutung der SLO: Drei wirtschaftspolitisch grundverschiedene Gruppen, nämlich Vertreter der Arbeitgeber, der Arbeitnehmer und der Konsumenten, bemühen sich als Sektionen der SLO gemeinsam und mit gleichem Mitsprache- und Stimmrecht um die Förderung sowohl materiell wie ideell guter Arbeitsverhältnisse. Dank der Aufgeschlossenheit und Verständigungsbereitschaft dieser drei im Geschäftsausschuss und im Vorstand vertretenen Sozialpartner, deren unmittelbare Interessen zwangsläufig oft nicht gleich gelagert sind, war auch das vergangene Jahr wiederum durch erfolgreiche Zusammenarbeit gekennzeichnet. Der Vorsitzende gab seiner Überzeugung Ausdruck, dass die Wertschätzung der Arbeit, für die sich die SLO einsetzt, immer mehr an Boden gewinnen werde. Allerdings erfordert die Pflege dieser Geisteshaltung nicht nur guten Willen und Ausdauer, sondern auch finanzielle Mittel. Dass solche von den Mitgliedern, aber auch

von Gönnern der SLO erbracht werden, sei dankbar anerkannt. Gerade in der heutigen, bewegten und nicht ungefährlichen Zeit ist die Verbreitung des oben skizzierten Label-Gedankens besonders notwendig und besonders wertvoll.

Anlässlich der statutarischen Gesamterneuerungswahlen wurden die bisherigen Vorstandsmitglieder bestätigt und an Stelle der teils aus Altersgründen, teils wegen Arbeitsüberlastung Zurücktretenden neu in den Vorstand gewählt: als Arbeitgebervertreter W. Ernst in Firma H. Ernst & Co., AG, Aarwangen, als Arbeitnehmervertreter M. Graf (Schweizerischer Verband evangelischer Arbeiter und Angestellter) und F. Münch (Christlich-nationaler Gewerkschaftsbund der Schweiz); als Vertreterinnen der Konsumentensektion Frau L. Joss-Tüscher (Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein) und Frau Y. Rudolf-Benoit (Bund schweizerischer Frauenvereine).

Nach Erledigung der Regularien gelangte der vom Bernischen Frauenbund freundlichweise zur Verfügung gestellte Farben-Tonfilm «Stadt und Land miteinander» zur Vorführung und erntete den verdienten Beifall aller Anwesenden.

«60 Jahre Filmkunst» im Zürcher Kunstgewerbemuseum

Am 23. Mai wird im Kunstgewerbemuseum Zürich eine umfassende Ausstellung «60 Jahre Filmkunst» eröffnet werden. Ausgangspunkt war dabei das Material einer in Paris, London und München bereits mit grossem Erfolg gezeigten Schau. Die Ausstellung ist völlig umgestaltet und, aus Anlass des 25jährigen Bestehens des schweizerischen Film-Produzenten-Verbandes, durch eine Abteilung über «Geschichte und Probleme des Schweizer Films» ergänzt worden. In anderen Abteilungen sollen Themen wie «Filmtechnik» von den ersten Vorläufern bis zum heutigen Stand von Spiel- und Dokumentarfilm, eine

Geschichte des Films als Kunst, eine Darstellung von Wesen, Gesetzlichkeiten und Möglichkeiten des Films (u. a. das drängende Problem «Jugend und Film») gezeigt werden. Film aber ist wesensmässig bewegtes Bild und tönendes Bild, deshalb werden neben dem statischen Ausstellungstisch instruktive Apparaturen in Funktion demonstriert werden und im Vortragssaal für die Ausstellungsbesucher täglich Vorführungen filmgeschichtlich und filmkünstlerisch wichtiger Streifen stattfinden. Die Ausstellung steht unter dem Patronat der Internationalen Vereinigung der Filmarchive sowie verschiedener schweizerischer Verbände des Filmwesens. Sie ist gleichzeitig der Beitrag des Kunstgewerbemuseums an die diesjährigen Zürcher Juni-Festwochen, wird aber bis Mitte Juli geöffnet bleiben.

Haushaltvorräte fördern den Zivilschutz

Wer den nötigen Rückhalt an freiwilligen Notvorräten in seiner Wohnung weiss, wird sein Heim auch in Gefahrenzeiten nicht unüberlegt verlassen. Es gehört mit zum Schutz unserer Zivilbevölkerung, uns darüber Rechenschaft zu geben, dass wir auf jeden Fall zu Hause viel besser geschützt und versorgt sind, als wenn wir uns vor vermeintlichen oder tatsächlichen Gefahren durch Flucht retten wollen und vielleicht gar auf freiem Felde Schutz suchen. Haushaltvorräte binden die Menschen besser ans Haus; sie verhindern, dass die Leute im ersten Schreck davonlaufen. Das ist mit ein beabsichtigter Zweck der Notvorräte. So gut, wie die Organisation von Hauswehren erforderlich ist, bildet auch der freiwillige Haushaltvorrat eine notwendige Ergänzung zu dieser Organisation. Lassen wir daher unsere Lebensmittelreserven nie ausgehen, ergänzen wir sie getreulich und mit liebevoller Aufmerksamkeit. Ihre Pflege bildet sowohl einen Dienst an der Heimat als einen solchen an unserer Familie. -tz

Geschenkabonnement

des Schweizer Frauenblattes

zum Vorzugspreis von 11.50
des Jahresabonnements

gewähren wir nur unseren Abonnentinnen.

Benützen auch Sie den untenstehenden Bestellchein, jedoch nur für neue, also nicht bisherige Geschenkabonnements!

Unterzeichnete bestellt bei der Administration des Schweizer Frauenblattes, Winterthur (Postcheck-Konto VIII b 58), ein

Geschenk-Jahresabonnement
des Schweizer Frauenblattes

ab _____ bis _____

an Frau/Frl. _____

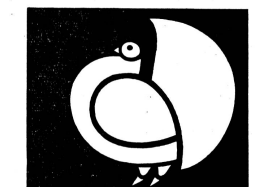
Unterschrift und Adresse des Bestellers

Robert Nussberger • Couture

Gessnerallee 52, Zürich 1, Tel. 051/253025
Anfertigung von Mänteln, Tailloirs,
Kleidern, ganzen Garderoben. Guter
Schneid, schöne Verarbeitung. Günstig
im Preis.



Voss
Schreibmaschinen - das Maximum!
Diverse Occasionen
ab Fr. 15.- monatlich
Voss Büromaschinen-
Generalvertrieb
Zürich, Schulstr. 37, Tel. 051/48 24 25
Laden: Löwenstrasse 1



Seifenflocken Weisses Taube
reinigen gründlich und
schonen Ihre Wäsche!
Kolb Seifenfabrik Zürich

Aeschi b. Spiez B.O.
Parkhotel Blümlisalp
(alkoholfrei)

Ruhiges, renoviertes Haus, prächtige
Lage, auf Wunsch neuzeitliche Ver-
pflügung
Frau H. Widmer - Tel. (033) 7 52 14



hugo peters
„Récamier“, eines von 10 schönen
Couchbetten aus eigener Werkstatt
mit und ohne Betzeugraum.
Bettstatt Fr. 450.-
Modelle ab Fr. 93.-
Dazu DEA- und Roshamatratzen.
Nach individuellen Wünschen: —
mollig weich — beliebig hart — oder
extra warm.
Bellevuehaus, Limmattal 3, Telefon 24 73 79
hugo peters ZÜRICH
LIMMATTAL
QUAI 3



Baby-Juwel
Gummi-Stoff-Hörschen
Ärztlich empfohlen, hygienisch, praktisch,
haltbar, reibstest. Geprüft vom Schweiz-
Institut für Hauswirtschaft.
1. Hygienisch einwandfrei
durch vermehrten Luftzu-
tritt, kein Wundwerden.
2. Kein Einschnitten an den
Beinchen, dank den ver-
stellbaren Gummilisten.
3. Mit Gummizug.
Schweizerfabrikat
Wenn ein Plätzchen nicht erhältlich, verlan-
gen Sie bitte Prospekt oder Anschauung
unter Altersangabe bei
ESTHER BOHREN-SCHENKEL, AADORF TG

Betty Knobel:
«Zwischen
den Welten»

Ein schweizerischer Fa-
milienroman, der sich im
Glarerland, in Graubün-
den und Zürich abspielt
— also ein ausgespro-
chen schweizerisches
Werk, in dessen Gestal-
tung, dichterisch verar-
beitet, manche Probleme
der Schweizer Frauen ver-
woben sind.

229 S. in zweifarbiger,
brotschierter Umschlag.

Preis Fr. 7.50

Zu bestellen in allen
Buchhandlungen u. beim
Verlag «SCHWEIZER
FRAUENBLATT», Technikum-
strasse 83, Winterthur,
Tel. (052) 2 22 82.



Die internationale Triumph Linie

GOLDENSTAR P (siehe Abbildung) Eleganter Büstenhalter aus PERLON-Bellona-Qualität mit dezenter Stickerei und elastischem Mittelteil

Fr. 13.90 netto

GOLDENSTAR 34 PS Ein ähnliches Modell in ¾ Form mit Außenträgern

Fr. 15.90 netto

SUPER-ELASTIC 30 AT (siehe Abbildung) Hüfthalter aus feinem Satin mit Spirale-Verarbeitung und voll elastischem Taillenband

Fr. 21.50 netto

SUPER-ELASTIC 30 PT Das entsprechende Modell aus PERLON

Fr. 21.50 netto

Triumph krönt die Figur

Bezugsquellennachweis durch Spießhofer & Braun, Zurzach/Aargau

Wenn Ihnen unser Blatt gefällt, melden Sie uns laufend Namen und Adresse von Frauen, denen wir das «Schweizer Frauenblatt» zur Ansicht senden können. Sie helfen damit das Blatt in weitere Kreise zu tragen.

Administration «Schweizer Frauenblatt», Winterthur

Inserieren

im Schweizer Frauenblatt

Führt zu Erfolg!